

# REISEGEDANKEN

für die Ö3-Sendereihe „Einfach zum Nachdenken“

von Thomas Schlager-Weidinger

2017 wurde ich vom ORF eingeladen, für die Sendereihe “Einfach zum Nachdenken“, welche täglich um 21:58 auf Ö3 zu hören ist, Beiträge zu liefern.

Das Herausfordernde daran liegt in der gebotenen Kürze der Texte. In wenigen Sätzen soll eine Episode erzählt und auf den Punkt gebracht werden. Was zunächst sehr mühsam war, wandelte sich im Laufe der Jahre zu einem mir sehr lieb gewordenen Sujet.

So begann ich bereits 2018 meine Reiseerlebnisse nicht nur in poetischen Texten zu verdichten, sondern auch in diesem Format zu beschreiben, – zumeist in unmittelbar zeitlicher Nähe der Reise. Die Erlebnisse der davor stattgefundenen Fern- und Bildungsreisen habe ich erst im Nachhinein – auf Basis meines Reisetagebuches – in eine entsprechende Form gebracht.

Mit vier Ausnahmen stammen die hier verwendeten Fotos vom Autor.

- 01\_DDR (21.-28.4.1987)  
Grenzerfahrung
- 02\_ČSSR (05.-12.4.1987)  
Genossen
- 03\_Ost- & West-BERLIN (17.-23.7.1989)  
Randnotizen  
Checkpoint Charlie
- 04\_PRAG (31.1.-1.2.1990)  
Warmer Atem der Geschichte
- 05\_ISRAEL (9-23.9.1990)  
Angenehmer Schauer  
Salam - Shalom
- 06\_GHANA (14.-29.7.2004)  
Veränderung  
Wer fürchtet sich vorm weißen Mann ...  
Beschämend
- 07\_ISRAEL (15.-29.8.2008)  
Empathie

- 08\_SÜDAFRIKA (27.12.2009-8.1.2010)  
Robben Island  
Museal – District 6  
Regenbogen – Bo Kaap  
Zeit
- 09\_AUSCHWITZ (5.-8.9.2011)  
Drei Minuten Menschlichkeit  
Karfreitagsprozession
- 10\_CHINA (16.8.-2.9.2018)  
Farbenlehre  
No photo  
Chinesische Mauer  
Konfuzius  
Hongkong Island
- 11\_NAMBIA (23.7.-8.8.2022)  
Windhoek: Vom Umgang mit Denkmälern  
Slow life  
Swakopmund: Orte der Erinnerung  
Die hässlichste Pflanze der Welt  
Wunder  
Rain  
Tapferer Krieger  
Etosha

## 12\_NEW YORK

(26.10.-2.11.2022)

Anders als man denkt

Interkulturelle Dekonstruktion

Fastfood

Warhol

Bulle und Mädchen

## 13\_MARRAKESCH

(1.-5.4.2023)

Marrakesch – eine Reiseerfahrung

Djemaa El-Fna

Anima Garten

Die Medina von Marrakesch

## 14\_ÄGYPTEN

(26.10.-2.11.2023)

Weltwunder

Tattoo

Alexandria

Al-Azhar Moschee

Offene Fragen

## 15\_ATHEN

(27.3.-1.4.2024)

Wirksame Maßnahme

Vorbild Athen

DDR

(21.-28.4.1987)

## Grenzerfahrung

Ihre Stimme war's oder vielmehr ihre Sprache. Wahrscheinlich aber die Mischung aus beidem, warum ich mich umdrehen musste. Zwei Soldaten des Grenzschutzes kontrollierten am Übergang Hirschberg die vorwiegend österreichischen Pässe. Die einzige westdeutsche Studentin im Bus wurde nach vorne beordert. Ihr „Antrag auf Einreise in die DDR“ als auch die „Zählkarte für die Statistik“ wurden ausgiebig begutachtet. Zwei Grenzsoldaten durchstreiften mit ihren Schäferhunden den Bus, entfernten aus einer Fotokamera den Film. Nachdem alle „Erklärungen über mitgeführte Gegenstände und Zahlungsmittel“ ordnungsgemäß ausgefüllt, die Pässe kontrolliert und mit Visa gestempelt waren, durfte der Arbeiter- und Bauernstaat betreten werden. Von nun an würde ich den Namen dieses Grenzpostens nicht mehr vergessen. Sollte es die Mauer nur aus diesem einen Grund gegeben haben? War der antifaschistische Schutzwall nur für diesen einen Zweck errichtet worden? Hatte der 21. April 1987 seinen Ursprung im 13. August 1961?

Antrag auf Einreise in die DDR		Auszufüllen in Blockschrift! Complete in block letters! Remplir en majuscules!					
Application for entry into the GDR / Demande d'entrée en R.D.A.		1	2	3	4		
Familienname / Family name / Nom de Famille: Geburtsname / Maiden name / Nom de jeune fille:		männlich* male Homme		weiblich* female Femme			
Vorname / First name / Prénom:		Geburtsdatum und -ort / Date and place of birth / Date et lieu de naissance					
EHREN		ROSINA MARIA 12.3.63 D-7700 SINGEN					
Wohnanschrift einschl. Postleitzahl / Permanent address (incl. postal code) / Adresse complète:							
Laufenerstr. 63, 8228 Freilassing							
Nr. des Pases und Ausstellungsbehörde: Number of passport and issued by No. du passeport et autorité délivrante				Staatsangehörigkeit: Citizenship Nationalité			
NR. E 8119054				DEUTSCH			
Ausgeübte Tätigkeit: Present occupation Emploi actuel		STUDENTIN		Erlerner Beruf: Occupation learned Profession			
Arbeitsstelle / Name and address of employer / Employé chez		BÜRGERMEISTERAMT					
Universität Saarburg		14/5/1987 v. STULLENBERG					
Beabsichtigte Dauer des Aufenthaltes in der DDR / Duration of stay in the GDR / Durée du séjour en R.D.A.:							
vom / from / du: 21.4.87 bis / to / au: 28.4.87 in / in / à:							
Zweck der Reise* Purpose of the journey Motif du voyage		dienstlich privat official privé		Touristik einmalig touristique une entrée		mehrmalig several times plusieurs entrées	
Grenzübergangsstelle / Border crossing point / Point de passage:				Kennzeichen des Kfz / Registration number of vehicle / No. d'immatriculation du véhicule			
Hirschberg							
Mitreisende Kinder bis 16 Jahre (Vorname, Alter): Accompanying children under 16 years (first name, age) Nom et âge des enfants de moins de 16 ans voyageant avec le requérant							
* Zutreffendes ankreuzen / mark which is applicable / Marquer d'une croix les mentions utiles							

ČSSR

(5.-12.4.1987)

## Genossen

In den Osterferien 1987 führte mich eine Studienreise mit der Uni Salzburg in die Tschechoslowakei. In Prag kaufte ich ein wunderschönes altes Grammophon und Schellacks. Da die Ausfuhr von Antiquitäten verboten war, versicherte mir unser Bus-Chauffeur, dieses im großen Kofferraum rauschmuggeln zu können. Bei der Ausreise wurden von den Grenzsoldaten stichprobenartig Reisende zur Kontrolle ihres Gepäcks ausgewählt. Ich war darunter. Mein Herz begann immer schneller zu schlagen, denn in meinem Koffer befanden sich die alten Platten. Beim Öffnen musste ich danebenstehen. Unmittelbar nach dem Aufmachen entfuhr dem Soldaten ein Lächeln und brach die Kontrolle schlagartig ab. Was war geschehen? Ganz oben lagen die Geschenke, die ich für meine Brüder gekauft hatte: Hammer und Sichel aus Karton und ein großes Plastikschild, auf dem ein Roter Stern prangte. Bei der Abschlusskontrolle, bei der nochmals alle namentlich aufgerufen wurde, klopfte mir der Grenzsoldat freundschaftlich auf die Schulter und flüsterte mir „Soudru(c)h“ – Genosse – zu!



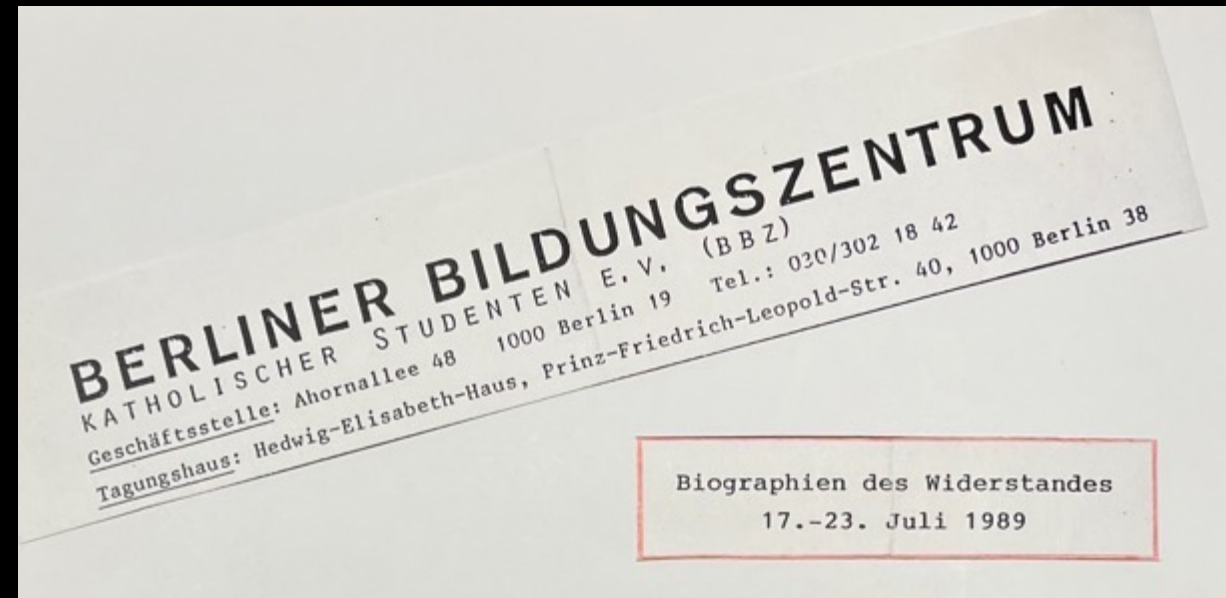


# Ost- & West-BERLIN

(17.-23.7.1989)

## Randnotizen

Das „Berliner Bildungszentrum“ veranstaltete knapp vor dem Mauerfall das Seminar „Biographien des Widerstandes“. Das Besondere daran war die Begegnung mit Zeitzeuginnen. So mit Renate Bethge, der Nichte Dietrich Bonhoeffers, mit Anneliese Knoop-Graf, der Schwester von Willi Graf, Mitglied der Weißen Rose sowie mit Clarita von Trott zu Solz, deren Ehemann Adam zum Kern des Kreisauer-Kreises gehörte und an der Verschwörung vom 20. Juli 1944 beteiligt war. Berührend bei diesen Begegnungen waren vor allem die persönlichen „Randnotizen“, die dazu beigetragen haben, dass diese enthobenen Gestalten der deutschen Geschichte eine gewisse Bodenhaftung erhielten. So konnte ich mich mit Anneliese Knoop-Graf noch ausführlicher über Hobbys und Vorlieben ihres Bruders unterhalten. Sein Faible für Johann Sebastian Bach – und hier v.a. für die Matthäus-Passion – ist mir in besonderer Erinnerung geblieben. Beim Hören der Arie „Erbarme dich“ kommt mir immer wieder auch der Kunstgenießer Willi Graf in den Sinn.



## Checkpoint Charlie

Es war nichts los – am Checkpoint Charlie. Ganz alleine stehe ich vor der diensthabenden Soldatin der DDR-Grenztruppe. Als sie meinen Fotorucksack gesehen hatte, fragte sie mich freundlich, ob ich Waffen dabei habe. „Ja, einen ganzen Rucksack voll“, antwortete ich mit einem Augenzwinkern. Dass sie die Frage durchaus ernstgemeint hatte, wurde mir erst bewusst, als sie mich in ein kleines Zimmer gebracht hatte, indem ich meinen Rucksack leeren musste. Danach forderte sie mich auf, jeden einzelnen Teil meiner Fotoausrüstung zu beschreiben und anzumerken, wo, wann und zu welchem Preis ich diese gekauft hatte – Objektive, Filter, Blitz, Batterien. Nach gut einer Stunde kam sie wieder zurück und ich übergab ihr einen voll beschriebenen Zettel – mit großteils erfundenen Daten. Sie warf keinen Blick darauf. „Jetzt können Sie die Grenze passieren“, sagte sie zu mir in einem forschenden Ton und zwinkerte mir zu. Ich bedankte mich und zwinkerte zurück.



PRAG

(31.1.-1.2.1990)

## Warmer Atem der Geschichte

Gut zwei Monate nach dem Beginn der „Samtenen Revolution“ in der Tschechoslowakei beschloss das ČSSR-Komitee der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg eine dreiköpfige Delegation nach Prag zu entsenden. In einem Kleinbus, befüllt mit einem Kopierer und einer Unmenge Papier, passierten wir – Prof. Reiterer, die tschechischsprachige Assistentin Wenzl und ich als Studierendenvertreter – ohne größere Probleme die Grenze. Wir trafen uns mit den Theologen Oto Mádr, der 15 Jahre lang als politischer Häftling im Gefängnis war, mit Tomáš Halík, der u.a. im Untergrund als Priester wirkte und schließlich mit Kardinal František Tomášek. Als Regimegegner rief er zur Unterstützung der „Samtenen Revolution“ auf und stellte sich selbst unmissverständlich auf die Seite der Demonstranten. Das Treffen mit Studierendenvertretern in Revoluční 16, bei dem wir ihnen Kopierer und Papier übergaben, sowie der gemeinsame Besuch am Wenzelsplatz samt Lichter- und Fahnenmeer, bildeten den Höhepunkt dieser Reise. Selten war der Atem der Geschichte so warm zu spüren wie an diesen beiden Tagen.



ISRAEL

(9-.23.9.1990)



## Angenehmer Schauer

Als Wadi bezeichnet man einen ausgetrockneten Flusslauf. Das Wadi Qelt befindet sich in der Judäischen Wüste und liegt zwischen Jerusalem und Jericho und kann auf mehreren Wegen durchwandert werden. Ich wählte mit einigen anderen einen schmalen Pfad, der sich an den Felswänden entlang windet – an einigen Stellen mehr als dreißig Metern über dem Flussbett. Als mein Vordermann in ein Wüstenwespennest getreten war, kam mir der ganze Schwarm entgegen. Ich konnte nur noch das Gesicht schützen und spürte, wie mich mehrere dieser riesigen Insekten in den Rücken und in die Arme stachen. Die Stiche fühlten sich wie glühende Nadeln an und führten zu massiven Schwellungen. Eis wäre das Mittel der Wahl, wenn wir nicht in einer heißen Wüste gewesen wären. Da nahmen wir plötzlich eine Stimme wahr und das Schnauben eines Esels. „Ice cold drinks“ hörte ich und glaubte zunächst an eine Sinnestäuschung. Und dann spürte ich das Eis auf meinem Rücken und nicht nur deshalb durchfuhr mich ein angenehmer Schauer.



## Salam - Shalom

Gemeinsam mit meinen Kommilitonen durchwatete ich den mehr als 2700 Jahre alten Hiskija-Tunnel in Jerusalem. Als wir den Ausgang am Siloah-Teich erreicht hatten, schlugen faustgroße Steine neben uns ein, die von verummten palästinensischen Jugendlichen geworfen wurden. Es grenzte an ein Wunder, dass niemand getroffen wurde. Unser Guide trieb uns zurück in den Tunnel, wo wir bis zur Ankunft der Polizei warten mussten. Die Angst und das Unverständnis waren groß. Erst nachdem wir erfahren hatten, dass kurz vor diesem Vorfall israelische Soldaten, verkleidet als Touristen, ein palästinensisches Dorf im Westjordanland gestürmt hatten, konnte ich diese Aktion einordnen und nachvollziehen, warum diese erste Intifada als „Krieg der Steine“ bekannt war. Kein Verständnis jedoch vermochte ich für die Gewalt auf beiden Seiten zu finden und schon gar nicht, wenn unbeteiligte Dritte in Mitleidenschaft gezogen werden. Salam? Shalom? Ist Friede nur ein frommer Wunsch?





GHANA

(14.-29.7.2004)

## Veränderung

Nach der Landung in Accra, der Hauptstadt Ghanas, buchten wir für 2 Nächte ein günstiges Hotel. Offensichtlich *zu* billig, wie mir beim Betreten des Zimmers schlagartig bewusst geworden war. Ich wollte und konnte nicht barfuß zur Dusche gehen und auch das Klo löste in mir eine gewisse Panik aus. Am Morgen des dritten Tages ging es schließlich für gut zwei Wochen in die Afram Plains im Volta-Stauseegebiet. In dieser dünnbesiedelten Region, wo Teile noch nicht einmal kartographisch exakt erfasst waren, nächtigten wir zumeist in Missionsstationen im Dschungel. Die Toiletten und Duschen waren durchwegs provisorische Hütten und nachts musste man beim Klogang mit Kröten und Schlangen rechnen. Zwei Tage vor dem Rückflug bekamen wir in Accra genau dasselbe Zimmer wieder wie am Beginn der Reise. Wir konnten es nicht fassen, ein Klo, auf das man sich entspannt setzen konnte und Wasser, das in der Dusche aus der Armatur kommt – was für ein Luxus!



## Wer fürchtet sich vorm weißen Mann ...

Im Afram Plains District im Osten Ghanas gibt es viel Dschungel und 544 zumeist sehr kleine Dörfer. Als Fremder fällt man hier sofort auf. Als ich auf dem Markt in Adiembra mit einer Frau sprach, begann deren kleine Tochter zu schreien und ließ sich kaum beruhigen. „*Sorry, you are white*“, bemühte sich die Mutter mir diese Situation zu erklären. Wie exotisch wir auf die Einheimischen gewirkt haben, zeigte sich auch später in der Missionsstation von Tease. Gezielt wurden meine Frau und ich von zwei Kindern in Beschlag genommen. Sie setzten sich auf unseren Schoß und begannen sofort mit ihren Erkundungen. Sie waren fasziniert von den beharnten Unterarmen, von der Beschaffenheit unserer Haut und Haare. Am Ende dieser Erforschung schaute mich das kleine Mädchen lächelnd an und sagte in einem gebrochenen Englisch: „*I'm Josephine, i'm your friend.*“ „So also funktioniert der professionelle Umgang mit Fremden“, durchfährt es mich, beschenkt mit einer wichtigen Erkenntnis und dem Entschluss, direkter auf andere zuzugehen.





## Beschämend

Kultur ist weder genetisch noch unveränderlich. Sie ist vielmehr die Art und Weise wie in einer Gruppe bestimmte Lebensaspekte betrachtet und praktiziert werden, z.B. Essen, Kleidung, Umgangsformen, Lebensmodelle, Religionsausübung oder künstlerische Praktiken. Unter Umständen kann die Begegnung mit einer gänzlich fremden Kultur einen Schock auslösen. So ging es mir zumindest in Ghana als ich zum ersten Mal ein kleines Dorf vom Stamm der Ewe betreten hatte. Zunächst dachte ich, es sei eine Art Freilichtmuseum. Doch dann bemerkte ich, dass Leute von heute in diesen Lehmhütten von gestern wohnten. Der Schock war ein dreifacher – zunächst überraschte mich die Einfachheit dieser Lebensform und zum anderen wurde mir im Gegensatz dazu unser unbändiger Überfluss bewusst. Was mich aber am meisten irritierte, war die Erfahrung, wie fröhlich und freundlich diese Menschen waren. Warum und wie das bloß möglich ist, fragte ich mich bei jeder der zahlreichen Begegnungen und spürte dabei, wie meine europäische Brille zunehmend trüber wurde.



# ISRAEL

(15.-29.8.2008)

## Empathie

„Ich sei nicht einfühlsam genug“, warfen mir zwei Kollegen vor, die denselben Ausbildungslehrgang an der International School for Holocaust Studies in Yad Vashem/Jerusalem besuchten. Offensichtlich lachte ich ihnen zu viel und zeigte mich zu wenig oft betroffen. Zurecht wird der Empathie im Zusammenhang mit der Holocaust-Bildung ein besonderer Stellenwert zugeschrieben. Es gibt wohl kein anderes Thema, dem ein ähnlich großes emotionales Potential inneohnt, aber auch kein anderes, bei dem Menschen derart unter Druck geraten, Mitgefühl entwickeln zu müssen. Zur Empathie gehört jedoch nicht nur das In-den-Schuhen-des-Anderen-Gehen, sondern auch das Zurückschlüpfen in die eigenen Schuhe und die Verwunderung darüber, wie unterschiedlich sich das anfühlt. Um das zu fördern, soll es den Lernenden zunächst möglich sein, „frei“ zu reagieren: ablehnend, distanziert, unverständlich oder auch mitleidend – um anschließend diese Reaktionen zu reflektieren. Dass ich selbst aus einer Opferfamilie stamme, erwähnte ich nicht: die Mundwinkel der beiden Kollegen wären sonst noch ein Stück weiter nach unten gerutscht.



# SÜDAFRIKA

(27.12.2009-8.1.2010)



## Robben Island

Von Robben Island aus hat man einen herrlichen Blick über den Atlantik auf den Tafelberg mit Kapstadt zu seinen Füßen. Doch diese spektakuläre Lage konnten bis knapp vor der Jahrtausendwende nur die wenigsten ihrer Bewohner genießen. Nelson Mandela und andere Apartheid-Gegner wurden hier unter menschenunwürdigen Verhältnissen inhaftiert. Mehr als 18 Jahre musste der spätere Staatspräsident in einer knapp 5 m<sup>2</sup> kleinen Zelle verbringen – gerade mal Platz genug, um sich ausgestreckt hinzulegen. Beim Arbeiten im Steinbruch mit seinem gleißend hellen Kalkstein schädigte er nachhaltig sein Augenlicht – nicht jedoch seinen Weitblick. Nach seiner Befreiung setzte er ein sichtbares Zeichen der Vergebung. So begrüßte er bei seiner Ernennung zum Präsidenten auch seinen ehemaligen Gefängniswärter auf der Ehrentribüne. Mandela wusste: Die Weigerung zu verzeihen bindet uns nicht nur an diejenigen, die uns Unrecht zufügen, sie bindet uns auch an die Vergangenheit und überschattet unsere Gegenwart.





## Museal – District 6

Der District 6 war ein multikultureller Stadtteil von Kapstadt, in dem 60.000 Menschen verschiedener ethnischer Herkunft in einer lebendigen und bunten Gemeinschaft lebten. 1966 wurde das Gebiet als „For Whites only“ – also „Nur für Weiße“ – deklariert, und die teilweise schon seit Generationen hier zusammenlebenden Menschen wurden auf verschiedene Townships verteilt. Begründet wurde das mit der angeblich relativ hohen Kriminalitätsrate, die zunehmend auf die umliegenden weißen Wohngebiete übergreife. Heute ist belegt, dass dem nicht so war. Der eigentliche Hintergedanke war, dass die Weißen unter sich bleiben wollten und politische Aktionen vom District 6 befürchteten. Nach der Umsiedelung wurde der gesamte Stadtteil dem Erdboden gleichgemacht – was man bis heute sehen kann. Im „District 6 Museum“ gibt es eine sehenswerte Dauerausstellung. In Anlehnung an einen Slogan des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien kann man auch hierzu festhalten: „Vorurteile und Rassismus gehören ins Museum!“



## Regenbogen – Bo Kaap

Das Malayenviertel oder Bo Kaap, wie es auf Afrikaans heißt, ist das augenfälligste Symbol für die Regenbognation, wie sich Südafrika stolz und hoffnungsvoll nennt. Bis zum heutigen Tag sind die Häuser in diesem Stadtviertel von Kapstadt in markanten bunten Farben bemalt und stehen auf steilen, gepflasterten Straßen. Die Wahl der bunten Farben soll darauf zurückzuführen sein, dass die Häuser ursprünglich weiß sein mussten, während diese an die Malayen vermietet wurden. Als dieses Gesetz aufgehoben wurde und die Häuser nebst Grundstücken gekauft werden durften, malten Sklaven ihre Häuser zum Ausdruck der erlangten Freiheit bunt an. Die Menschen in diesem Viertel sind bis heute größtenteils Muslime und haben eine bedeutende Rolle bei der Entwicklung von Sprache, Kultur und Küche in Kapstadt gespielt. Hoffen wir mit Südafrika, dass es der Welt zeigen kann, dass und wie Zusammenleben durch Vielfalt reicher wird und gelingt.





## Zeit

In Langa, dem ältesten Township von Kapstadt, kehrten wir nach einer Besichtigungstour zum Mittagessen ins Restaurant „Lelapa“ ein. Bevor das reichhaltige Mittagbuffet eröffnet wurde, hielt uns die pfiffige und eloquente Chefin einen Kurzvortrag über Zeit und Stress.

*„Ihr Europäer“, so die Lady, „braucht immer eine Uhr. Selbst beim Essen sagt ihr Frühstück, Mittagessen, Nachmittagsjause oder Abendmahl. Für uns in Afrika ist das alles einfach nur ‚Essen‘.“*

Vieles würde sich wohl zum Besseren verändern, wenn diese Sätze bei uns länger nachklingen würden als die Marimbamusik, die das Essen wunderbar untermalt hatte.



# AUSCHWITZ

(5.-8.9.2011)

## Drei Minuten Menschlichkeit

Gut ein Jahr vor seinem Tod traf ich im September 2011 den Fotografen von Auschwitz, Wilhelm Brasse. Er begrüßte mich und die von mir geleitete Lehrer:innengruppe in einem altösterreichischen Akzent, den er seinem Vater verdankte. Als Häftling überlebte er 4 Jahre im KZ, weil er andere Opfer fotografierte. Menschen, die kurze Zeit später in den Gaskammern umgebracht wurden, oder die von Mengele zu sogenannten „medizinischen Forschungsarbeiten“ missbraucht wurden und denen die Todesangst ins Gesicht geschrieben stand. Etwa 50.000 Fotos fertigte er an, gut 38.000 davon konnte er vor der Zerstörung retten. An die 3 Minuten hatte er pro Person dafür Zeit. Obwohl Brasse selbst ein Gefangener war, wollte er etwas tun. Und er nützte die Zeit: für jeden und jede einen möglichst freundlichen Blick, ein nettes Wort, eine aufmunternde Geste. Vor allem aber versuchte er, diesen Menschen mit seinen Fotos Würde an diesem Ort der Unmenschlichkeit zu geben. Er gab sich Mühe mit dem Licht und war bestrebt, die erkenntnisdienlichen Bilder zu Zeugnissen von Individuen anstelle von bloßen Nummern werden zu lassen: 3 Minuten Menschlichkeit!





## Karfreitagsprozession

Der polnische Maler, Zeichner und Widerstandskämpfer Władysław Siwek (1907-1983) fertigte während seiner Haft im Konzentrationslager Auschwitz 1 heimlich mehr als 2000 Zeichnungen an, darunter auch die „Rückkehr der Häftlinge aus der Strafkompagnie“ am Karfreitag 1942. Zur Verhöhnung mussten die entkräfteten Häftlinge einen ihrer abgemagerten jüdischen Kameraden auf einem Holzgestell – das jenem ähnelt, auf dem bei Prozessionen Heiligenstatuen stehen – durch das Lagertor über den Appellplatz tragen. Dieser wurde mit Dornen gekrönt und trug einen Spaten wie ein Zepter in seiner linken Hand. Am rechten Bildrand sieht man spöttelnde SS-Männer. Im vermeintlichen Spottbild offenbart sich jedoch eine Christologie, welche Jesus von Nazareth als solidarischen und mitleidenden Menschen unter Menschen erkennen lässt. Der ohnmächtige Gott, der auf der Seite der Schwachen steht, kann so zum Bruder, zur Stütze, zum Trost, zur Hoffnung und Kraftquelle werden – selbst in aussichtslosester Lage.



CHINA

(16.8.-2.9.2018)

## Farbenlehre

Bei meiner Chinareise fielen mir v.a. in Peking die unterschiedlich farbig glasierten Dachziegel auf. In der chinesischen Architektur der Ming- und Qing-Dynastien markierten diese die jeweiligen Besitz- und Herrschaftsverhältnisse. So erkennt man an den gelben Dächern die kaiserlichen Gebäude in der verbotenen Stadt oder an der blauen Farbe den Himmelstempel „Tiantan“. Auch in Österreich haben Farben eine zentrale Bedeutung, obwohl diese nicht immer eindeutig sind: so kann türkis durchaus schwarz, oder blau hin und wieder auch braun sein. Ich bin gespannt, mit welcher Farbe das neue Parlamentsdach gedeckt wird. Als Haus des Volkes müsste es wohl bunt sein und mit ein paar transparenten Dachziegeln dazwischen.





## No photo

Die Wangfujing in Peking ist eine der bekanntesten Einkaufsstraßen Chinas mit unzähligen Läden, Shoppingcenters, Bars und Cafés, durch die sich Chinesen und Touristen drängen. In einer der Seitenstraßen befindet sich die Wangfujing Snack Street – oder besser Snake Street: also Schlangenstraße. Hier werden Schlangen, Skorpione, Tausendfüßler und für den Europäer sonstige kuriose Imbisse angeboten, die sich bei den Einheimischen großer Beliebtheit erfreuen. Sensationslüstern fotografierte ich ungeniert bis mir einer der Verkäufer ein Schild mit „No photo“ entgegenstreckte. Zunächst verärgert und dann beschämt wurde mir bewusst, wie kurios mein Verhalten war.



## Chinesische Mauer

Im Sommer dieses Jahres besuchte ich u.a. die große Mauer im Norden Pekings. So faszinierend diese bezüglich Idee und Ausmaß war, umso ernüchternder ist die Erkenntnis, dass diese letztlich ihre Funktion nicht erfüllen konnte, da sie - anders als erwartet - überwunden und China schließlich doch eingenommen wurde. Ein Phänomen, das wir auch von Berlin her kennen und sich in Bethlehem andeutet. Es wäre wünschenswert, wenn sich österreichische, europäische, aber auch US-amerikanische Spitzenpolitiker, die von Mauern, Zäunen oder anderen Festungen fantasieren, den einen oder anderen Blick in die Geschichtsbücher werfen.





## Konfuzius

Während meiner China-Reise im August 2018 besuchte ich auch Qufu (dsch fu), den Geburtsort von Konfuzius, des einflussreichsten und inzwischen auch offiziell wieder geschätzten Philosophen Chinas. Vor über 2500 Jahren formulierte er seine Tugendlehre, die er auch für die politisch Mächtigen verfasste. Für uns „aódilis“, d.h. Österreicher, im Jahr des Hundes klingt folgende Mahnung zur Vorbildwirkung von Politikern höchst aktuell:

*„Wenn man durch Erlasse leitet und durch Strafen ordnet, weicht das Volk aus und hat kein Gewissen. Wenn man durch Kraft des Wesens leitet und durch Sitte ordnet, so hat das Volk Gewissen und erreicht das Gute.“ (Konfuzius, Lunyu 2,3)*



## Wu wei

Von meiner diesjährigen China-Reise nahm ich mir ein ganz besonderes Souvenir mit: einen Gedanken, der auf dem Wudangshan, einem der heiligsten und kuriosesten Bergregionen dieses großen Landes, formuliert worden ist – das *Wu wei*. Häufig wird dieses zentrale taoistische Prinzip unzureichend mit „Handeln durch Nichthandeln“ übersetzt. Gemeint ist damit aber eine kreative Passivität, die auf Intuition setzt und zur Gelassenheit führt, die zumeist weisen Menschen zu eigen ist. Wenn sich also in der nächsten Zeit wieder das Machen, Durchsetzen und Gestalten in den Vordergrund drängen, dann erinnere ich mich hoffentlich an das Wu wei und vertraue darauf, dass auch ohne Druck zur richtigen Zeit die richtige Handlung erfolgt.





## Hongkong Island

Die Skyline von Hongkong Island ist faszinierend. Die Kathedralen des Finanzkapitals recken sich in den Himmel und schmiegen sich elegant an die Küste. Aber wo so viel Glanz ist, ist immer auch Schatten. Der Kapitalismus fordert Opfer und Unterwerfung: Hunderttausende, die sich tagtäglich abstrampeln und ganz am Ende – als unverzichtbares Rückgrat - die sogenannter „helper“. Südostasiatische Hausmädchen, die für nicht ganz 140 Euro im Monat - und hin und wieder ein paar Schlägen - kochen, putzen, Kinder erziehen und Alte pflegen. Sie hausen in winzigen Kammern, die sie verlassen, um sich sonntags in den Parks, Straßen, Unterführungen und U-Bahn-Stationen auf Hong Kong Island zu treffen. Und auf welchem Rücken – so frage ich mich – ist unser Wohlstand gebaut?



NAMBIA

(23.7.-8.8.2022)

## Windhoek: Vom Umgang mit Denkmälern

1912 wurde in Windhoek, der Hauptstadt der damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika, ein Reiterdenkmal eingeweiht. Es zeigt einen Schutztruppenreiter in Uniform. Damit sollte an die fast 1600 Toten auf deutscher Seite im Kolonialkrieg gegen die Herero und Nama erinnert werden. Von den geschätzten 100.000 getöteten Herero und Nama findet sich kein Wort. Seit mehr als 60 Jahren gibt es dagegen nicht nur in Namibia Proteste. Aber erst 2013 wurde es vom Podest geholt, endgültig demontiert und im Innenhof der „Alten Feste“ abgestellt. Ob das auch eine Möglichkeit für den Umgang mit dem Denkmal für Karl-Lueger wäre. Bis 1910 antisemitischer und rechts-populistischer Bürgermeister von Wien. Eher nicht. Ein Stück typischer österreichischer Erinnerungskultur würde sonst verlorengehen. Schade jedoch, dass nichts aus der Idee geworden ist, die Statue um 3,5 Grad nach rechts zu kippen.





## Slow life

Günther gehört in der dritten Generation zu den deutschen Einwanderern in Namibia. Sein gestochen scharfes Deutsch überrascht hier in der südlichen Namib-Wüste nahe Rehobab. Er betreibt ein Café, das er von seinen Eltern übernommen hat. Ganz ohne Strom- und Wasseranschluss. Bloß eine Handvoll Touristen kehren bei ihm pro Woche ein. Und dann nimmt er sich Zeit und brüht seelenruhig unterschiedliche afrikanische Kaffeesorten für seine Gäste. Auf einem Schild, das schon lange hinter dem Tresen hängt, prangen sechs Wörter, die von Weisheit künden: slow cooking, slow coffee, slow life. Was für eine geile Botschaft am „Arsch der Welt“.





## Swakopmund: Orte der Erinnerung

1884 wurde Deutsch-Südwestafrika im jetzigen Namibia zur Kolonie ausgebaut. Die Verwaltung regierte das Gebiet mithilfe von Rassentrennung und Unterdrückung. Die Einheimischen wurden als Menschen zweiter Klasse behandelt und praktisch entrechtet. Die Stämme wurden gezwungen, ihr Land zu räumen. Lebenswichtiges Weideland ging so immer mehr in die Hände der Siedler über. Dagegen begannen sich Herero und Nama zu wehren. Die deutschen Truppen reagierten unverhältnismäßig brutal. Wer nicht im Kampf fiel oder nach der Vertreibung in der Wüste ums Leben kam, wurde in eines der zahlreichen Konzentrationslager interniert und zur Zwangsarbeit herangezogen. Eines davon befand sich in Swakopmund. Irgendwie fühlte ich mich hier, nicht nur wegen der deutschsprachigen Strassen- und Geschäftsschilder, plötzlich meiner oberösterreichischen Heimat sehr nahe: sowie einst in Ebensee und St. Georgen gibt es keinen Hinweis auf diesen Ort der Unmenschlichkeit. Aber was nicht ist, kann ja noch werden – hoffentlich!



## Die hässlichste Pflanze der Welt

Sie ist unattraktiv. Manche sprechen sogar von der hässlichsten Pflanze der Welt. Die Welwitschie, die nur in der Namib-Wüste in Namibia und Südafrika wächst. Sie hat bloß 2 Blätter, die ein ganzes Pflanzenleben lang wachsen, durchschnittlich 0,37 mm pro Tag. Sind die Umweltbedingungen aber weniger vorteilhaft, nimmt das Wachstum ab. Das macht sie so langlebig. Die ältesten Exemplare in der Nähe von Swakopmund sind über 1500 Jahre alt. Kein Wunder also, dass sie den Beinamen mirabilis – wunderbare – trägt, um ihre Geduld zu würdigen, schlechte Bedingungen einfach auszusitzen und auf bessere Zeiten zu warten.

Sie überdauert und besteht fort. Aber noch viel wichtiger, sie erblüht dort, wo andere wanken, und wächst stetig mit der Zeit.





## Wunder

Namibia ist doppelt so groß wie Deutschland und hat dabei etwas mehr als 2 Millionen Einwohner, wobei die Hälfte davon unter 18 Jahre alt ist. Da kann es schon einmal passieren, dass einem auf den langen staubigen Straßen kaum einer entgegenkommt. Was also tun, wenn der Safaribus zwischen Khorixas und Outjo plötzlich stehenbleibt und wir feststellen müssen, dass die Tankuhr kaputt war. Ernüchert registrierten wir, dass die nächste Tankstelle gut 60 Kilometer entfernt ist? Als ich nach ein paar Minuten einen Pick-Up von weitem kommen sah, bin ich ihm entgegengerannt und habe ihn gestoppt. Auf der Rückfläche hatte er ein vollgefülltes 25 Liter-Diesel-Fass, das er uns abgetreten hatte. Nach dem Befüllen merkten wir, dass sich der Motor nicht starten ließ. Wieder waren wir ratlos? Da ereignete sich das Unerwartete. Ein weiteres Auto kam, stoppte und ein Mechaniker bot uns seine Hilfe an. Es wäre ganz schön naiv, in so einem Fall nicht an Wunder zu glauben!



## Rain

Acht ganze Jahre lang hatte es in Erango, einem Distrikt im Westen Namibias, nicht mehr geregnet. Erst im Januar 22 öffnete sich der Himmel wieder. Und mit den heiß ersehnten Tropfen kam ein kleiner Junge auf die Welt. Ich traf ihn ein halbes Jahr später als der grüne Zauber schon wieder vergangen war und seine Mutter ihn vor der Hitze schützen musste.

Einen unglaublich schönen Namen gab sie ihm als kostbare Zusage in dürren Zeiten. Als ich danach fragte, flüsterte sie stolz „Rain“ – Regen – und streichelte ihm dabei lächelnd über seinen Kopf.





## Tapferer Krieger

In der Erongoregion im Westen Namibias befindet sich das „Lebende Museum der Ju/'Hoansi-San“, die man früher auch Buschleute nannte. Es ist eine Mischung aus Schule und Museum, wodurch den Kindern ermöglicht wird, ihre bedrohte Kultur wiederzuentdecken. Die Besucher wiederum erhalten einen Einblick in die uralte Jäger- und Sammlerkultur und deren ursprüngliche Lebensweise. Während ich beim Feuermachen und Fallenbauen zuschaute, merkte ich, dass mich der kleinste von den Buben fixierte. Ich schaute ihn an, lächelte und hob meine Hand hoch. Er zögerte – und tat es mir gleich. Ich wandte mich den Kindern zu, hockte mich auf die Erde, hielt ihnen meine offene Hand entgegen und schlug mit der anderen mehrmals darauf. Sie verstanden die Einladung, es mir gleich zu tun. Eine Spannung lag in der Luft, bis sich der kleinste einen Ruck gab, mutig Anlauf nahm und in meine Hand schlug. Ein Jubel brach aus; der Bann war gebrochen und auch die anderen Kinder stürzten sich wagemutig auf den großen weißen Mann.



## Etosha

Bereits 1907 erklärte der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika beinahe 100.000 km<sup>2</sup> des heutigen Namibia zum Naturschutzgebiet, nachdem der ehemals reiche Wildbestand an den Rand der Ausrottung reduziert worden war. Bereits seit 1880 gab es keine Elefanten mehr und die früher zehntausend Tiere zählenden Antilopenherden waren weitgehend verschwunden. Die Schutzmaßnahmen hatten Erfolg. Selbst als Etosha nur mehr auf knapp 23.000 km<sup>2</sup>, also auf mehr als ein Viertel von Österreich, reduziert worden war, kam es zu einer allmählichen Regeneration der Wildbestände. Jetzt ist die Artenvielfalt beeindruckend. Der Park ist u.a. das Zuhause von Zebras, Springböcken und vielen Antilopenarten, von Elefanten, den vom Aussterben bedrohten Spitzmaulnashörnern, von Leoparden, Löwen und Giraffen. Vielleicht müsste man die ganze Welt zum Naturschutzgebiet erklären, dann hätte sie eventuell eine Chance und könnte vor dem Raubtier Mensch geschützt werden.



NEW YORK

(26.10.-2.11.2022)



## Anders als man denkt

Würden Sie, nachdem Sie zweimal geträumt haben, in NY zu sterben, gerade dorthin fliegen? Und hätten Sie nicht auch ein ungutes Gefühl, wenn Sie bereits sechsmal die geplante Reise absagen mussten und es nun doch noch einmal probieren? So richtig unheimlich wurde es, als sich vor dem siebten Anlauf neuerlich Hürden aufbauten. Kurz vor dem Abflug stellten sich eine äußerst schmerzhafteste Arthrose am Großzehgelenk, eine Sehnenscheidenentzündung an der rechten Hand sowie ein Hexenschuss ein. Doch damit nicht genug: Ich bekam keinen Boarding Pass, da ich für eine spezielle Sicherheitsüberprüfung im Rahmen des US-Visums ausgewählt wurde. Und dann ... saß ich tatsächlich im Flugzeug und genoss eine Woche lang New York, fast schmerzfrei und quicklebendig. Dass mein Rückflug kurios verlief und ich nur auf Umwegen wieder nach Hause kam, passt gut zu dieser Geschichte. Aber auch das, dass die Höhe der Entschädigung der Fluglinie für meine Unannehmlichkeiten die Gesamtkosten meiner Reise abdeckte. Zum Glück kommt es hin und wieder ganz anders als man denkt.





## Interkulturelle Dekonstruktion

Die Mother African Methodist Episcopal Zions Church füllte sich bis auf den letzten Platz. Mit lauter Touristen. Sie kamen hierher, da in der Abbyssinischen Baptistenkirche in Harlem /NY die Gospelmesse kurzfristig abgesagt werden musste. Diese wurde in den meisten Reiseführern als Topadresse für dieses Event angeführt. Nur eine Handvoll Einheimischer saß in den ersten beiden Reihen. Anstatt erfreut zu sein, legte der Pastor von Anfang an kräftig los. Warum wir hier sind, wollte er wissen. In der Kirche, bei einem Gottesdienst? Betroffenes Schweigen. Und dann gab es neben dem normalen Gemeindegesang doch noch zwei Gospelsongs. Gesungen von sechs Frauen. So schlecht, dass ich mitsingen hätte können. Offensichtlich irritiert und verärgert verließen die Touristen die Kirche. Und ich? Ich fühlte mich ertappt und um eine Erkenntnis reicher. Well done, reverend.



## Fastfood

Die besten Zutaten sind vergebens, wenn sie nicht in der entsprechenden Weise zu sich genommen werden, um letztlich die Speise als auch den Schöpfer derselben würdigen zu können. Dass es in den USA eine gewisse Neigung zum Fastfood gibt, liegt im wörtlichen Sinne auf der Hand. Die Erfahrung, dass diese – v.a. bei einer gewissen Maßlosigkeit – Bauchweh verursachen kann, habe wohl nicht nur ich schon gemacht. Als ich in New York das weltberühmte Metropolitan Museum of Art besuchte, konnte ich diese Fastfood-Mentalität auch beim flotten Konsumieren hochwertigster Kunstwerke beobachten. Leider auch bei mir. 10 Sekunden für einen Picasso, 15 Sekunden für einen Rothko und ganze drei Minuten für den einzigartigen ägyptischen Tempel von Dendur. Wie ich wollten auch unzählige andere möglichst viel in möglichst kurzer Zeit hinunterstopfen. Bereits beim Durchstreifen und dann beim Verlassen des Museums verspürte ich ein Unwohlsein. Der nächste Van Gogh – so mein ernster Vorsatz – bekommt wieder die Aufmerksamkeit, die er verdient.





## Warhol

Der Kunsthistoriker und Kritiker John Richardson hielt am 1. April 1987 in der St. Patrick's Cathedral in NY die Trauerrede für den weltberühmten Pop-Art-Künstler und Lebermann Andy Warhol. Er lüftete dabei dessen wohl größtes Geheimnis: *„Ich möchte eine Seite seines Charakters offenlegen, - so Richardson - die er vor uns allen verborgen hielt. Nur die engsten Freunde wussten, dass er tiefgläubig war. Diejenigen von Euch, die ihn in Zusammenhängen kannten, welche alles andere als fromm wirkten, könnte das überraschen. Aber diese gläubige Seite existierte und war der Schlüssel zur Seele des Künstlers.“* Weil Warhol mit dieser frommen und caritativen Haltung, so meine Meinung, am glatten New Yorker Parkett nichts gewinnen, aber alles verlieren konnte, praktizierte er das wirklich Subversive des Christlichen fernab von Scheinwerfern und Vorurteilen in Suppenküchen und Katholischen Kirchen.



## Bulle und Mädchen

Der ‚Charging Bull‘ ist eine sechs Meter lange und dreieinhalb Meter hohe Bronzestatue nahe der Wall-Street in NY. Der angriffsbereite Bulle ist ein Symbol für steigende Kurse und den aggressiven finanziellen Optimismus. Er scheint nicht nur für die Börsianer, sondern auch für viele Touristen ein Talisman zu sein, die sich bis zu einer Stunde lang anstellen, um sich mit ihm zu fotografieren. Ich halte es da eher mit einer anderen Bronze-Statue, dem ein Meter dreißig hohen ‚Fearless Girl‘. Breitbeinig, die Hände in die Hüften gestemmt, nimmt das ‚furchtlose Mädchen‘ den Bullen als gefährlichen Gegner selbstbewusst in den Blick und stellt sich ihm entgegen. Zu Recht, wenn man berücksichtigt, dass die Geschäfte der Spekulanten nichts anderes als ein undurchsichtiges Gezocke sind und hauptverantwortlich für die beiden letzten Finanzkrisen waren. Auf Betreiben des Bullen-Bildhauers musste das Mädchen entfernt werden. Seit Dezember 2018 steht die Statue gegenüber der New Yorker Börse. Auch ein guter Platz und für ein Foto mit ihr muss man nicht lange warten.





# MARRAKESCH

(1.-5.4.2023)

## Marrakesch – eine Reiseerfahrung

Viele Städte erschließen sich irgendwie von selbst, man kann sie ganz einfach betreten und erfahren. Bei Marrakesch, der Perle Südmarokkos, ist das ganz anders. Ihr Wesen, ihr Charakter und ihr Zauber erschließen sich nur nach einer Art Vorspiel. Wie eine Biene gilt es zunächst schön langsam die Stadt zu umkreisen und um etwa vor der Altstadt beim alten Menara-Garten mit seinen Olivenbäumen erste sinnliche Eindrücke zu sammeln. Dann geht's unmittelbar vor der lehmroten Stadtmauer zum alles überragenden Minarett der Koutoubia-Moschee, von der aus die Botschaft des Propheten den Lebensrhythmus ihrer Bewohner prägt. Wer dann noch eintaucht in das emsige Getümmel des Donnerstagsflohmärkts knapp vor der Medina, dem öffnet sich nicht nur eines der 24 Stadttore, sondern erhält auch einen Tropfen vom Nektar dieser außergewöhnlichen Stadt, die mir so eine ganz spezielle Form des bewussten Reisens gelehrt hat.



## Djemmaa El-Fna

Die Djemmaa El-Fna ist nicht nur der berühmteste Platz Marrakeschs, sondern auch der größte Afrikas. Eigentlich sollte er mich wie den Großteil der Einheimischen und Touristen faszinieren. Die Beschwörer zahnloser Schlangen, die Wahrsager erfundener Wirklichkeiten, die aufgeputzten Wasserverkäufer ohne Funktion, die Erzähler fantastischer Märchen, die dressierten Affen an den Ketten ihrer Halter und das ständige Getröte erinnern mich jedoch weniger an tausend und eine Nacht, als vielmehr an die österreichische Innenpolitik – und aus ist's mit der Romantik.





## Anima Garten

Im Alltagsverständnis ist Wirklichkeit das, was um einen herum existiert bzw. das, wovon man zu wissen glaubt, dass es ist, was und wie es ist. André Hellers Anima-Garten in der Nähe von Marrakesch erweitert allerdings diese Auffassung. Was ich als wirklich wahrnehme, hängt immer auch vom jeweils eigenen Blick ab. Neben der *objektiven* Wirklichkeit, die scheinbar unabhängig von mir und meinen Erkenntnisvorgängen existiert, gibt es v.a. auch die *subjektive*, also die von mir unmittelbar erlebte Wirklichkeit. Während erstere, angeregt durch Quantenphysik und Relativitätstheorie, lediglich als Vermutung – und keinesfalls als abgesichertes Wissen – gilt, ist die subjektive Wirklichkeit ohne Zweifel real. Von daher stellt sich die Frage, ob ein Garten, in dem Palmen keine Ringelsockenmuster auf ihren Stämmen tragen oder aus deren Hecken keine Augen starren und in dem sich Bäume befinden, aus denen keine goldenen Kaffeekannen wachsen, wirklich wirklich ist?





## Die Medina von Marrakesch

Die Medina, – die Altstadt – von Marrakesch mit ihren vielen Handwerks- und Geschäftsvierteln – den Suks –, ist nicht nur selbst ein Ausdruck von Lebendigkeit, sondern kann auch als ein Symbol für das Leben angesehen werden. Es existiert kein exakter Plan, sie ist nicht überschaubar und erst im Drauflos-Gehen erschließt sie sich. Und verliert man mal die Orientierung in diesem Labyrinth, dann muss man stehenbleiben, sich aus dem Treiben nehmen und einen Weg hinaus suchen. Wer sich aber draufeinlässt und drauflosgeht, am besten mit Gefährten, der macht vielfältige und bereichernde Erfahrungen.



# ÄGYPTEN

(26.10.-2.11.2023)



## Weltwunder

Bis heute wissen wir immer noch nicht genau, wie es technisch möglich war, tausende tonnenschwere Steine so exakt aufeinander zu schichten, so dass am Ende Pyramiden entstanden, die trotz der gewaltigen Größe exakt realisierte Maße und Winkel aufweisen. Zu Recht galten die Pyramiden von Gizeh als Weltwunder.

Heutzutage wäre es allerdings ein ähnlich großes Wunder, wenn wir Steine nicht nur kunstvoll aufeinanderstapeln, sondern uns gegenseitig große und kleine Steine aus dem Weg räumen, damit endlich Frieden im Kleinen und Großen möglich wird.



## Tattoo

Bei meiner letzten Ägyptenreise besuchte ich auch zwei uralte koptische Klöster in der Sikarischen Wüste in der Nähe von Kairo. Dabei machte mich ein junger Mönch auf eine faszinierende Praxis aufmerksam. Bereits bei Kindern wird an der Innenseite des rechten Handgelenks ein kleines Tattoo in Form eines Koptischen Kreuzes gestochen. An der rechten, so der Mönch, weil diese gemäß der Bibel für die gute Tat steht. Die Innenseite wiederum verweist auf jene Stelle, durch die der Nagel bei der Kreuzigung Jesu gedrungen ist. Jeder Gläubige, so der junge Mönch, soll dadurch erinnert werden, Gutes zu tun und somit Jesus nachzufolgen. Die Kopten sind eine christliche Gemeinschaft, die seit gut 1700 Jahren in Ägypten existiert. Geschätzte 9 Millionen gibt es zurzeit im Land am Nil. Trotz gesetzlicher Religionsfreiheit kommt es immer wieder zu islamistischen Übergriffen. Mit ihren Tätowierungen zeigen sie somit auch Widerstand, Furchtlosigkeit und Zusammenhalt. Ein Glaube, der im besten Sinne des Wortes, unter die Haut geht. – Beeindruckend!



## Alexandria

Die ägyptische Hafenstadt Alexandria, gegründet vom gleichnamigen Feldherrn und Eroberer Alexander dem Großen, im Jahr 331 vor Christi Geburt, galt lange als kosmopolitische „Perle am Mittelmeer“. Die nach Rom zweitgrößte Stadt der antiken Welt war die Heimstatt der Schönen und Reichen, das Zentrum der Mächtigen und Gelehrten. So lebten hier Kleopatra mit Cäsar und Marc Antonius sowie der bedeutende Philosoph und Theologe Origenes. Berühmt war sie auch für ihre große Bibliothek, die annähernd 900.000 Papyrusrollen umfasste und natürlich auch für ihren Leuchtturm. Der sogenannte Pharos zählte zu den sieben Weltwundern. Und heute? Heute gibt es weder den Leuchtturm noch die Bibliothek und das beißende Salz der Seebrise nagt an den verwahrlosten Fassaden. „Alles, wirklich alles, ist vergänglich“, sinniere ich beim Gang durch die heruntergekommenen und dreckigen Straßen.





## Al-Azhar Moschee

Ein wesentliches Ziel der Aufklärung bestand in der strikten Trennung von Wissenschaft und Glauben, – eine Forderung, die zurecht gegen die Machtposition der römisch-katholischen Kirche gerichtet war. In der Folge entwickelte sich daraus eine einseitige Ideologie, der Szientismus, welcher allein der Wissenschaft die legitime Deutung der Wirklichkeit zuschreibt. Dass zu dieser auch nicht „begreifbare“ Phänomene wie Gefühle oder Sinndimensionen gehören, wird dabei übersehen. Dass es sich hierbei um keinen Widerspruch handeln muss, wird am prächtigen Doppelminarett der ehrwürdigen Al-Azhar-Moschee in Kairo augenscheinlich, in der sich auch die älteste Universität der Welt befand. Zwei Turmspitzen wachsen aus einem Schaft: Wissen und Glauben sind miteinander verflochten.



## Offene Fragen

Von jedem Land, das ich bereiste, kam ich mit Fragen zurück. Im Fall von Ägypten, wo ich den Norden um Kairo und Alexandria sowie die Halbinsel Sinai besuchte, hatte ich folgende im Reisegepäck:

Wie vermochten die Ägypter zur Pharaonenzeit Pyramiden zu bauen, die bautechnisch, statisch und ästhetisch nahezu perfekt sind?

Wie konnten die alten Ägypter Diorit, einen der härtesten Steine, bearbeiten und v.a. wie ihn schleifen?

Warum verwenden heutzutage Ägypter persische und nicht arabische Ziffern, obwohl sie hierbei zu recht stolz auf die wissenschaftlichen Errungenschaften sein können, welche arabische Gelehrte der Welt bescherten?

Und zu guter Letzt: Warum ist es hier so dreckig und soviel desolat?



ATHEN

(27.3.-1.4.2024)



## Wirksame Maßnahme

Wir flogen mit einer griechischen Fluglinie nach Athen. Schräg vor mir saß ein Fluggast, dessen Blicke eine Stewardess aufmerksam verfolgten. Schließlich schien er sich allen Mut zusammengenommen zu haben und offenbarte sich ihr. Sie sei sehr schön und erinnere ihn an eine antike griechische Göttin. – Die Stewardess blieb höflich, bedankte sich für das Kompliment, korrigierte dieses aber mit dem Hinweis, dass sie Ägypterin sei. Mit einem peinlich wirkenden Lächeln wandte sich der Passagier dem Sitznachbarn zu und beglückte diesen mit seinem Redefluss.



## Vorbild Athen

In unseren Reiseführern wurde lediglich in kurzen Randnotizen dieser äußerst wichtige Ort angeführt. Und auch in Athen selbst war er nicht gut ausgeschildert. Dabei gilt die Pnyx als Wiege der Demokratie. Fast 200 Jahre existierte vor gut 2500 Jahren in Athen eine direkte Demokratie mit einer Bürgerbeteiligung, deren Ausmaß von keiner späteren Demokratie wieder erreicht worden ist. Die Volksversammlung (Ekklesia) war das Machtzentrum der Athener. Ort der Versammlung war die Pnyx, ein Hügel gegenüber der Akropolis. In den Volksversammlungen ging es v.a. um die Kontrolle der Amtsträger, die Versorgung und Sicherheit Athens und um die Erhebung politischer Anklagen. Ein besonderes Verfahren war das Scherbengericht (Ostrakismos). Dieses bot die Möglichkeit, politische Führer, von denen die Athener meinten, dass sie ihrer Stadt großen Schaden zufügten, für zehn Jahre in die Verbannung zu schicken. Zu diesem Zweck wurden deren Namen auf Tonscherben geschrieben und in einem zweistufigen Verfahren über deren Schicksal abgestimmt. Standen damals die Tyrannen im Fokus der Aufmerksamkeit, so wären es heute rechtspopulistische Politiker. An Scherben mangelt es wohl nicht ...



